

Oleander im Salat

Alexandra Scherer

Buchbeschreibung

Klappentext:

Was führte dazu, dass Magdalena Sonnbichler sich wieder ins Allgäu begab?

Zwanzig Jahre hat sie es vermieden, den heimischen Hof zu besuchen.

Erfahre die Geschichte vor der Geschichte – als alles begann.
Mit Oleander im Salat.

Über die Autorin

Alexandra Scherer lebt am Rande des Allgäus, wo sie die Magdalena-Sonnbichler-Krimi-Serie schreibt. Dort, wo hinter jeder idyllischen Fassade eine Geschichte lauert.

Ihre Protagonistin Magdalena ist Heilpraktikerin mit einem besonderen siebten Sinn – und einem ausgeprägten Talent, in Mordfälle zu stolpern. Die Fälle spielen im Allgäu und Bayern, Alexandra Scherer kennt die Region gut.

Sie lebt mit Mann, Hund, Katze und gelegentlich auch Fernweh am Rande des Allgäus. Wenn sie nicht gerade mordet – auf dem Papier versteht sich – reist sie am liebsten mit ihrem Mann durch ferne Länder.

In ihren Romanen verbindet sie regionale Eigenarten mit sympathischen Charakteren und einer Prise schwarzem Humor.

Mehr Informationen: www.alexandrascherer.de

Dies ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte, Handlungen und Ereignisse sind entweder Produkte der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet. Jegliche Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebend oder verstorben, Ereignissen oder Schauplätzen ist rein zufällig.

Dieses Buch ist ein kostenloses Leseexemplar, exklusiv für Newsletter-Abonnenten. Es ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht weiterverbreitet, kopiert oder kommerziell genutzt werden. Jede Nutzung über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nur nach ausdrücklicher Genehmigung der Autorin gestattet.

© 2025 Alexandra Scherer

Alle Rechte vorbehalten.

Oleander im Salat

Ein Fall für Magdalena
Sonnbichler - Der Anfang

Alexandra Scherer



alexandraskrimis@web.de

www.alexandrascherer.de

I. Auflage, veröffentlicht 2025.

© 2025 Alexandra Scherer – alle Rechte vorbehalten.

Armin-Winkle-Str. 17

89281 Altenstadt

alexandraskrimis@web.de

www.alexandrascherer.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt.

Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Kapitel 1

Leni hob den Telefonhörer hoch. Tatsächlich, es tutete. Daran lag es also nicht.

Sie legte den Hörer zurück und starrte auf den Wandkalender hinter ihrem Schreibtisch.

Leni griff nach dem Kalender vom letzten Jahr. *Schon komisch. Letztes Jahr um diese Zeit, jeden Tag vier bis fünf Termine. Warteliste. Absagen musste sie damals geben, weil einfach kein Platz mehr war.*

—Was ist passiert?—

Vielleicht sind die Leute nicht mehr zufrieden mit meinen Behandlungen?

—Blödsinn. Du bist besser als je zuvor.—

Leni klappte den Kalender zu. Die Zahlen verschwammen vor ihren Augen.

Vielleicht sind die Leute einfach gerade sehr gesund.

—Oder vielleicht sabotiert dich jemand?—

Sie schüttelte den Kopf. *Das ist paranoid.*

—Könnte auch Intuition sein.—

Erstmal einen Tee.

Leni stand auf und ging in die kleine Teeküche neben dem Behandlungsraum. Das Wasser brauchte eine

Weile, bis es kochte. Sie lehnte sich gegen die Arbeitsfläche und blickte durchs Fenster auf die Stuttgarter Straße. Autos fuhren vorbei. Menschen eilten zur Arbeit. Das Leben ging weiter.

Nur ihre Praxis stand still.

—Ach komm. Ganz offensichtlich trickst irgendjemand rum. Es kann doch nicht sein, dass du jahrelang so gut wie keinen Urlaub machen konntest, weil dir die Patienten die Bude einrennen und jetzt hast du nicht mal zehn Behandlungen die Woche.—

Wenn ich ehrlich bin, hab ich eh keine Lust mehr.

Leni nahm ihre Tasse und schlurfte zurück zu ihrem Schreibtisch.

Ich hab mich hier nie wirklich heimisch gefühlt in Stuttgart. Vielleicht ist das ein Zeichen.

Sie blätterte durch ein Magazin, das ihr eine dankbare Patientin als Abo geschenkt hatte. Mit hochgezogenen Brauen und gerunzelter Stirn betrachtete sie die attraktiven jungen Frauen in ihren eleganten Kleidern und hochhackigen Schuhen.

Also für mich wäre das nichts. Ich krieg ja schon Hühneraugen, wenn ich mir diese Schuhe nur angucke. Und die Mädchen kriegen doch ne Lungenentzündung, mit so wenig Stoff.

—Oder ne Blasenentzündung. Da täte die Natascha gut reinpassen.—

Leni klappte das Magazin zu und stand auf. Ihr Blick fiel auf den Spiegel neben der Tür zum Wartezimmer.

Sie trat näher.

Fünzig Jahre. Lachfalten um die Augen – oder waren das Sorgenfalten? Sie trug, was sie immer trug: Jeans, T-Shirt, bequeme Schuhe.

Langweilig.

—Solide. Vertrauenswürdig.—

Altmodisch.

—Erfahren.—

Altbacken.

—Echt.—

Leni seufzte. Natascha war das genaue Gegenteil. Jung. Blond. Elegant in den schwarzen Klamotten. Immer perfekt gestylt. Immer ein Lächeln. Immer ... einnehmend.

—Sie zeigt viel zu viel Zähne, und ist dir aufgefallen, dass das Lächeln nie ihre Augen erreicht? Sie könnte ja Lachfalten kriegen.—

Leni drehte sich vom Spiegel weg. Sie dachte an die Szene von letzter Woche mit Natascha. Natascha Petrovska, eine junge Frau, die ein halbes Jahr als Lenis Praktikantin gearbeitet hatte. Vor einem Monat hatte Leni sie vor die Wahl gestellt.

»Wenn du wirklich Heilpraktikerin werden willst, hast du dich an gewisse Hygienevorschriften zu halten. Dazu gehört: kein Schmuck und keine überlangen künstlichen Fingernägel. Das ist kein Kosmetikstudio, sondern eine Naturheilpraxis. Apropos: Als du bei mir angefangen hast, war ganz klar ausgemacht, dass du dich parallel in einer Heilpraktikerschule anmeldest. Hast du das getan?«

Natascha hatte den Mund leicht verzogen und lässig mit den langen Fingernägeln gewunken. »Du bist ja nur neidisch. Weil ich jung und attraktiv bin und du mit deinen fünfzig Jahren so was von uns altbacken, ich frag mich echt, warum sich Theo mit dir noch abgibt.«

—Frag dich lieber, warum Leni sich mit ihm abgibt.—

Lenis innere Stimme hatte vor sich hin gemurmelt.

»Das ist nicht das Thema. Ich will bis Montag wissen, in welcher Schule du dich eingeschrieben hast. Und du kommst in altbackener Kluft, oder du brauchst nicht mehr zu kommen«, hatte Leni ein Ultimatum gestellt.

Natascha hatte sich wohl gegen eine Ausbildung im Bereich Heilpraktiker entschieden.

Leni lehnte sich zurück und schloss die Augen. Sie erinnerte sich an den Tag, als Theo Natascha das erste Mal mitgebracht hatte. Vor sieben Monaten. Sommer, die Praxis voller Leben.

»Leni, meine Liebe, das ist Natascha. Sie ist eine große Bewunderin von dir. Sie möchte direkt von dir lernen. Ich dachte, du könntest ihr ein bisschen was beibringen?«

Natascha hatte gelächelt mit viel zu vielen Zähnen. Ihr weißblondes Haar, in klassischem Kontrast zu ihrem eleganten schwarzen Kleid. »Es wäre mir eine Ehre, von Ihnen zu lernen, Frau Sonnichler«, hatte sie gesagt.

—Zu höflich. Zu glatt.—

Sie ist jung und unsicher. Gib ihr eine Chance.

Und sie hatte ihr eine Chance gegeben. Natascha hatte bei Behandlungen zugeschaut, Fragen gestellt und Notizen gemacht.

»Aber du musst die Ausbildung machen. Ohne Heilpraktiker-Lizenz darfst du nicht praktizieren«, hatte Leni gewarnt.

Natascha hatte genickt. »Klar. Theo kümmert sich um die Anmeldung.«

Theo kümmert sich.

—Theo kümmert sich immer. Um sich selbst.—

Leni schüttelte den Kopf. Das Magazin lag noch vor ihr. Die perfekten jungen Frauen lächelten von den Seiten.

Komisch nur, dass Theo mir nicht in den Ohren liegt, wegen seines Protégés.

—Wahrscheinlich ist er grad wieder mit einem seiner speziellen Projekte unterwegs.—

Leni seufzte. So richtig glücklich war sie mit Theo nicht mehr.

—Warst du das je?—

Es wurde wohl Zeit, sich dem Thema endlich zu stellen.

Das Telefon klingelte.

Sie hob ab. »Naturheilpraxis Magdalena Sonnichler, guten Tag.«

»Hallo, Frau Sonnichler!« Eine ältere Stimme, erleichtert. »Sie sind da! Ich bin's, Frau Weber. Wissen Sie noch? Ich war wegen meiner Migräne bei Ihnen.«

Leni lächelte. »Natürlich, Frau Weber. Wie geht es Ihnen?«

»Nicht besonders. Die Migräne ist wieder schlimmer geworden. Ich wollte fragen, ob ich heute noch vorbeikommen könnte? Oder morgen?«

»Wissen Sie was? Wenn die Migräne so schlimm ist, kommen Sie am besten gleich vorbei.«

Leni blickte auf die Uhr – fast vier.

»Oh, das wäre wunderbar!« Frau Weber zögerte. »Ich ... ich hatte eigentlich schon einen Termin. Bei dieser jungen Kollegin von Ihnen, Frau Natascha. Die hat erst nächste Woche Zeit. Aber wenn Sie mich heute nehmen können ...«

Lenis Herz setzte einen Schlag aus. »Frau Natascha ist keine Kollegin von mir«, sagte sie langsam. »Sie arbeitet nicht mehr hier.«

»Ach? Aber sie hat gesagt ... also auf ihrer Karte steht ›Praxis Sonnbichler, Zweigstelle‹.«

—Was?—

»Zweigstelle?«

»Ja, in der Neckarstraße. Kennen Sie die nicht?«

Leni umklammerte den Hörer. »Nein. Kenne ich nicht.«

»Oh. Wie merkwürdig.« Frau Weber räusperte sich.

»Also dann bis gleich.«

»Moment.« Lenis Gedanken rasten. »Sie sagten, Frau Natascha hätte Ihnen eine Karte gegeben? Können Sie mir die bitte mitbringen?«

»Aber gerne.«

Wenig später betrat Frau Weber die Praxis. Sie sah müde aus, die Schläfen angespannt, die Augen zusammengekniffen gegen das Licht.

»Kommen Sie, setzen Sie sich.« Leni führte sie in den Behandlungsraum.

Während Frau Weber sich auf die Liege legte, wusch Leni sich die Hände und bereitete die Akupunktur-nadeln vor. Ihre Bewegungen waren routiniert, ruhig.

»Entspannen Sie sich. Atmen Sie tief durch.«

Frau Weber seufzte. »Ich merke schon, wie es mir besser geht. Man merkt doch, dass jahrelange Erfahrung nicht aufzuwiegen ist.«

Leni murmelte etwas Unverbindliches. »Wie sind Sie denn auf Frau Petrovska gekommen?«

»Das war letzte Woche. Ich war beim Bäcker, und sie kam raus aus der Apotheke. Hat mich erkannt und gemeint, wenn ich mal wieder Beschwerden hätte, könnte ich gerne vorbeikommen. Sie wäre ja jetzt auch ausgebildete Heilpraktikerin.«

—*Sehr seltsam.*—

»Das wäre aber sehr schnell gegangen. Bis vor vier Wochen hat sie noch als Praktikantin bei mir gearbeitet und sich noch nicht mal in einer Heilpraktikerschule eingeschrieben. Und die nächsten Prüfungen sind, soweit ich weiß, im Juni.«

»Ach meinen Sie? Aber sie arbeitet doch mit Ihnen zusammen.«

Zweigstelle. Praxis Sonnbichler. Sie benutzt meinen Namen. Und Theo ... Theo weiß das. Er MUSS das wissen.

—*Jetzt wird es Zeit, was zu unternehmen.*—

»Frau Weber, seien Sie versichert. Ich habe keine Zweigstelle. Ich mach meine Arbeit selber. Heilpraktiker darf sich nur jemand nennen, der eine staatliche

Prüfung bestanden hat und dann gibt's ein Zertifikat. Jemand, der sich Heilpraktiker nennt und Ihnen nicht die Zulassung zeigen kann, ist unseriös.«

Und macht sich strafbar.

Leni deutete auf ein eingerahmtes Dokument an der Wand.

Frau Weber folgte ihrem Blick. »Dann werde ich keine Termine mehr bei Frau Natascha machen.«

»Das wäre gut.« Leni entfernte die Nadeln, eine nach der anderen. »Und wenn Sie wieder Beschwerden haben, rufen Sie mich an. Direkt. Nicht über ... andere Kanäle.«

Nach der Behandlung bezahlte Frau Weber und reichte Leni die Visitenkarte.

Leni betrachtete sie. Tatsächlich: »Praxis Sonnbieler – Zweigstelle Neckarstraße. Natascha Petrovska, Heilpraktikerin.«

Ihr Blut kochte.

—Nicht Heilpraktikerin. Betrügerin.—

Genau.

Nachdem Frau Weber gegangen war, stand Leni einen Moment lang einfach nur da. Die Karte in der Hand. Die Stille in der Praxis.

Dann holte sie ihr Handy hervor und fotografierte die Karte.

Was mach ich jetzt damit? Zur Polizei? Theo konfrontieren? Das Gesundheitsamt informieren?

—Erstmal Luft holen. Rausgehen. Nachdenken.—

Leni holte sich ihre Jacke aus dem Schrank.

Sie ging durch die Praxis. Kontrollierte, ob alle Fenster zu waren. Drehte die Heizung runter. Stellte den Anrufbeantworter an.

»Sie haben die Praxis Magdalena Sonnbichler erreicht. Ich bin gerade nicht da, aber hinterlassen Sie eine Nachricht, und ich rufe Sie zurück.«

—Wenn ich so drüber nachdenke, ist es schon ne Weile her, dass da was auf dem AB war.—

Leni schloss die Tür ab. Der Schlüssel klickte im Schloss. Sie blieb einen Moment stehen und betrachtete das Schild neben der Tür.

»Magdalena Sonnbichler – Heilpraktikerin«

Das Schild hing da seit fünfzehn Jahren.

Leni schüttelte den Kopf und ging los. Die Stuttgarter Innenstadt war nur zehn Minuten zu Fuß entfernt.

Frische Luft. Einen Kaffee vielleicht. Ein Schaufensterbummel.

Irgendwas, um den Kopf frei zu kriegen.

Kapitel 2

Leni wanderte die Einkaufsstraße entlang. Sie war nicht wirklich eine Schaufensterbummlerin. Schicke Markenklamotten ließen sie kalt und bei Schuhen wollte sie nur bequeme flache, und die sollten nicht ein Vermögen kosten.

Die einzigen Läden, die auf Leni eine starke Anziehungskraft ausübten, waren Buchläden. Es gab da einen Buchladen aus ihrer Kindheit, an den sie immer gerne dachte. Der Geruch nach Druckerschwärze, wenn man ihn betrat, war ihr angenehm in Erinnerung geblieben.

Nun betrat sie, auf der Suche nach diesem Geruch, einen Buchladen.

Die Tür klingelte leise, als sie eintrat. Und da war er: Der Geruch. Papier, Tinte, ein Hauch von Staub. Leni atmete tief ein und fühlte, wie sich etwas in ihr entspannte.

Regale voller Bücher. Stapel auf Tischen. Ein kleines Café in der hinteren Ecke. Ein älterer Herr hinter der Kasse, der ihr freundlich zunickte.

Heimat.

—Siehst du? Manchmal braucht es nur Bücher.—

Ja. Manchmal reichen Bücher.

Leni ging zielgerichtet zur Kinder- und Jugendbücherabteilung. Liebesromane und moderne Bestseller ließ sie unbeachtet.

Kurz darauf lagen schon vier Bücher auf ihrem Stapel und es würden noch weitere dazu kommen.

Wenn ich schon gerade Zeit habe, weil Natascha meine Patienten klaut, dann kann ich ja wenigstens lesen.

—Es gibt doch sicher auch gute Bücher für Leute über dreißig.—

Es geht doch nichts über den Wind in den Weiden. Solche Bücher schreibt doch keiner mehr.

—Ich denk auch nicht, dass die Kinder heutzutage so begeistert wären von den Abenteuern von dem Dachs, dem Maulwurf und der Wasserratte.—

Leni ignorierte die inneren Kommentare und blätterte sich durch ein weiteres Buch. Diesmal ein Fantasyroman mit Drachen. Das Cover zeigte einen goldenen Drachen über einem Schloss. Sie klappte es auf, las die erste Seite.

»Ja Hallo, Frau Sonnbichler. Das ist aber eine Freude, Sie zu sehen. Geht es Ihnen wieder besser?«

*—Warst du krank? Hab ich gar nicht mitgekriegt.—
Ich auch nicht.*

Leni drehte sich um zu der älteren Dame, die sie angesprochen hatte.

Frau Elisabeth von Heissenstein. Kultiviert, elegant, immer perfekt gekleidet. Aber heute ...

—Irgendwas stimmt da nicht. Die schaut gar nicht gut aus, so blass. Und in den dunklen Ringen unter den Augen könnte sich ein Eisenbahntunnel verstecken.—

»Grüß Gott, Frau von Heissenstein. Es ist schon eine Weile her, dass ich Sie in meiner Praxis gesehen habe.«

»Ja, Herr Brück hat mir erzählt, dass Sie krank waren und deshalb diese Frau Petrovskaja übernommen hat. Aber ganz ehrlich? Die kann Ihnen nicht das Wasser reichen.«

Leni knirschte mit den Zähnen.

—Das erklärt wohl, warum dein sauberer Herr Freund in letzter Zeit so auf Reisen war. Er hat sich von dir ferngehalten, damit er sich nicht ansteckt.—

»Jetzt bin ich ja wieder auf dem Damm.«

Frau von Heissenstein blinzelte verwirrt. »Aber er sagte ...«

»Glauben Sie nicht alles, was Theo Brück so erzählt. Er war mal Gebrauchtwagenhändler.«

Die ältere Dame schwieg einen Moment. Dann legte sie ihre Hand auf Lenis Arm. »Wenn ich das sagen darf, hab ich nie ganz verstanden, was Sie an ihm fanden.«

—Ich auch nicht.—

»Er kann sehr charmant sein, wenn er will. Aber jetzt bin ich ja wieder da, und Sie können gerne einen Termin bei mir ausmachen.«

—Willst du wirklich wieder in die alte Spur fahren?—

Die Frau braucht Hilfe und ich muss erst mal alles verdauen. So lange kann ich ja erstmal weitermachen.

»Frau Sonnichler«, schlug Frau von Heissenstein vor, »ich wollte mir gerade einen Kaffee und ein Stückchen Kuchen gönnen. Hätten Sie Lust, mich zu begleiten?«

»Aber gerne. Einem Stück Kuchen kann ich schlecht widerstehen.«

* * *

Kurze Zeit später saß Leni mit ihrer ehemaligen Patientin in einem gemütlichen kleinen Straßencafé.

Leni bestellte zwei Windbeutel und einen Cappuccino. Frau von Heissenstein entschied sich für Donauwelle und Tee.

Während sie warteten, betrachtete Leni die ältere Dame genauer.

Wann hatte sie Frau von Heissenstein das letzte Mal gesehen? Vor drei, vier Monaten?

Sie sah ... anders aus. Nicht nur blass. Die Haut um die Augen war dunkler, eingefallen. Die Hände, die auf dem Tisch lagen, zitterten leicht. Und sie atmete flach, als würde jeder Atemzug Mühe kosten.

—Irgendetwas stimmt nicht.—

Das sehe ich auch.

Der Kaffee kam. Leni trank einen Schluck und beobachtete, wie Frau von Heissenstein ihren Tee umrührte. Langsam. Abwesend.

Frau von Heissenstein stocherte ohne Appetit in ihrem Stück Donauwelle herum, während Leni schon ihren zweiten Windbeutel attackierte.

Leni legte ihre Kuchengabel weg.

»Ihnen geht es nicht so gut.«

Frau von Heissenstein schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich nur der Kreislauf. Mir ist manchmal übel und öfter schwindelig.«

»Waren Sie schon beim Arzt?«

»Natürlich. Aber der hat nichts gefunden. Sie haben Blut abgenommen. Aber so richtig aufschlussreich sei das nicht gewesen.« Sie seufzte. »Die Frau Petrovskaja meinte, meine Chakren seien nicht in Ordnung und mein verstorbener Mann würde sich nach mir sehnen.«

—*So ein Quatsch!*—

Leni kniff die Augen zusammen. Tatsächlich war die Aura von Frau von Heissenstein sehr schwach. Vor allem das Bauchchakra hatte eine sehr ungesunde Farbe.

—*Irgendwas Giftiges?*—

Schaut so aus, aber erstmal diese Sache mit den Geistern. Ein Schritt nach dem anderen.

Leni knirschte mit den Zähnen. »Frau von Heissenstein, ich kannte Ihren Gemahl nicht. Aber ganz ehrlich: Glauben Sie, dass Ihr Mann so egoistisch wäre?«

»Mein Hannibal war der selbstloseste Mensch auf Erden.«

»Und warum soll sich das nach seinem Tod geändert haben? Wie lange ist Ihr Hannibal schon tot?«

»Im Juli sind es dreißig Jahre.«

»Dann denke ich, wird hinter Ihren Beschwerden kein egoistischer Geist stecken. Da suchen wir besser mal weiter nach körperlichen Gründen.«

»Das beruhigt mich doch sehr.« Frau von Heissenstein lächelte schwach.

Leni nickte, aber ihre Gedanken rasten weiter.

Übelkeit. Schwindel. Ärzte finden nichts. Bluttests unklar. Aber sie sieht krank aus. Sehr krank.

Was kann das sein?

—Gift?—

Sie schüttelte den Kopf. *Wir sind hier doch nicht im Krimi.*

—Sagst du.—

»Frau von Heissenstein, wenn es Ihnen nicht so gut geht, mach ich mir Sorgen, wenn Sie allein zu Hause leben.«

»Da müssen Sie sich keine Sorgen machen. Meine Hausdame Anastasia wohnt bei mir. Sie kümmert sich wunderbar um mich. Kocht jeden Tag frisch, macht den Haushalt. Ich weiß nicht, was ich ohne sie täte.«

Anastasia.

—Russische Zarentochter.—

»Essen Sie viel frisches Gemüse? Salat? Aus dem Garten vielleicht?«

»Oh ja! Anastasia macht mir jeden Tag frischen Salat aus unserem Garten. Sie sagt, das ist am gesündesten. Und sie hat einen wunderschönen Wintergarten voller Pflanzen angelegt. So viele Blumen! Rosa und weiß. Wunderschön.«

—Es gab mal diesen uralten Film.—

»Frau von Heissenstein, wissen Sie noch, wann die Beschwerden anfangen?«

»So genau kann ich es nicht sagen. Vor einigen Monaten? Ich weiß noch, wie ich mich ärgerte. Da hab ich angefangen, mich gesünder zu ernähren und dann das.«

—Klingt fast wie Arsenvergiftung in einer dieser alten Krimis.—

So ein Quatsch. Wer sollte denn die Frau um die Ecke bringen wollen?

—In den Krimis sind es immer die Erben.—

»Und was sagen Ihre Kinder und Enkel, wenn es Ihnen nicht so gut geht?«

»Hannibal und ich konnten keine Kinder bekommen. Und meine Geschwister sind alle schon gestorben. Ich bin... allein.« Sie seufzte. »Deshalb bin ich so dankbar für Anastasia. Sie ist wie eine Tochter für mich.«

Keine Erben.

—Und wer erbt dann?—

Frau von Heissenstein schien Lenis Gedanken zu lesen. »Ich habe Anastasia im Testament bedacht. Sie soll nicht leer ausgehen, wenn ich einmal nicht mehr bin. All die Jahre hat sie sich um mich gekümmert.«

Ich denke, da können wir die Hausdame ausschließen, wenn sie schon jahrelang bei Frau von Heissenstein lebt, wird sie nicht plötzlich zur Mörderin werden.

—Sagst du!—

»Frau von Heissenstein«, Leni wählte ihre Worte vorsichtig. »Ich würde Sie gerne untersuchen. In meiner Praxis. Können wir einen Termin ausmachen?«

»Aber natürlich! Wann hätten Sie denn Zeit?«

»Morgen. Zehn Uhr. Und wenn möglich, essen Sie heute nichts mehr und kommen morgen auch nüchtern.«

Frau von Heissenstein blinzelte. »Wie bitte?«

»Ich vermute, irgendetwas bekommt Ihnen nicht, deshalb möchte ich mal sehen, wie Ihr Magen reagiert,

wenn er mal nur Wasser kriegt für ein paar Stunden. Ich stell Ihnen dann morgen einen Ernährungsplan zusammen.«

»Ich denke, das bekomme ich hin. Mein Appetit ist eh nicht so sonderlich.«

Sie bezahlten und verabschiedeten sich vor dem Café.

Leni sah Frau von Heissenstein nach, wie sie langsam die Straße entlang ging.

Leni drehte sich um und wanderte Richtung Wohnung. Heute würde sie nicht in die Welt von Drachen und Maulwürfen eintauchen.

Sie würde den Abend mit Recherche zum Thema Gifte verbringen.

Kapitel 3

Leni öffnete die Haustür und stapfte die Stufen hoch in den ersten Stock. Manchmal war das die einzige Art von sportlicher Betätigung, die sie hatte.

Ich könnte auch den Lift nehmen.

—Wenn deine Patienten wüssten, dass du ihnen dazu rätst, sich mehr zu bewegen und dann den Aufzug nimmst ...—

Es geht um sinnvolle Bewegung. Spaziergänge im Wald, draußen sein.

Leni seufzte. Sie mochte Großstädte nicht. Sie selbst war aufgewachsen auf einem Allgäuer Bauernhof und auch wenn einiges dort im Argen lag, vermisste sie doch sehr die Landschaft.

Vater und Mutter waren gestorben. Leni hatte den Hof geerbt. Der stand nun leer, die Wiesen verpachtet.

Ich vermisse daheim.

—Dann pack hier doch zusammen. Ist ja nicht so, dass du der Hausbesitzerin hier lange im Vorraus kündigen musst und die Praxis kannst du übermorgen schon vermietet haben, entweder als Wohnung oder wieder als Praxis.—

Was Theo nicht wusste, und was Leni früher manchmal ein schlechtes Gewissen gemacht hatte, weil sie es ihm nicht gesagt hatte, war dass das vierstöckige Gebäude etwas abseits der Stuttgarter Innenstadt, ihr gehörte.

Es ist einfach nie zur Sprache gekommen.

Als sie damals Jahre nach dem Unfalltod ihres Mannes Kontakt zu dessen Familie hatte, war sie erstaunt zu erfahren, dass es einen Fond gab, der ihr und ihren Kindern zustand. Einen Teil des Geldes hatte sie damals in eine Immobilie investiert, die ihr von einem dankbaren Patienten empfohlen worden war.

Im Erdgeschoss befand sich eine Apotheke. Leni hatte die Wohnung im ersten Stock umbauen lassen: vorne befanden sich die Praxisräume und durch einen unscheinbaren Nebeneingang konnte sie direkt in ihre kleine Zweizimmerwohnung gelangen. Nicht groß, aber doch gemütlich. Im dritten und vierten Stock waren jeweils drei Wohnungen untergebracht, die immer gut vermietet waren.

Ich hab Glück mit meinen Mietern, wenn ich so manche Horrostory höre.

—Naja, deine Mietvorstellungen bewegen sich ja auch deutlich unter dem, was du verlangen könntest.—

Ich hab dadurch ein stetes Einkommen und muss mir keine Sorgen machen, wenn die Praxis mal nicht so gut läuft. Ich brauche keinen Ferrari, mein lieber Panda tut es mir noch lange. Vor allem, weil man hier in Stuttgart eh so gut wie gar nicht fahren kann.

Leni betrat ihre Wohnung durch den Seiteneingang und legte ihre neu gekauften Bücher auf die Ablage im Flur. Nach einem kurzen Zwischenstopp in der Küche, wo sie Wasser für Tee aufsetzte, eilte sie durch die Verbindungstür in die Praxis, um sich ihre Fachbücher zu schnappen. Sie würde die nächsten Stunden fleißig die Thematik Vergiftungen recherchieren.

Zurück in ihrer Küche, bereitete sie ihren Tee vor.

Ich denke heute ist so ein Sahne im Tee Tag.

Sie drehte sich zum Kühlschrank und ihr Blick fiel auf einen Flyer, der dort schon seit Wochen mit einem Magneten befestigt war:

Vernissage - Heimat und Natur

Galerie Kunstblick

Werke der Künstlerin Anika Weber

Beginn 19:00 Uhr

—Du hattest der Frau Weber fest versprochen, vorbeizukommen.—

Ich hab so gar keine Lust. Häppchen und Sekt und blödes Geschwafel.

—Übertreib nicht, die Bilder von der Weber sind hübsch und man kann sogar was erkennen.—

Leni blickte auf die Uhr, 18:00 Uhr, wenn sie sich beeilte, würde sie es schaffen.

Gut, eine Stunde halt ich das aus. Aber dann darf ich heim und mich meinen Giften widmen.

Mit einem bedauernden Blick auf den gerade zubereiteten Tee eilte Leni in ihr Bad, um noch schnell unter die Dusche zu hüpfen.

Wenigstens habe ich kein -Was-soll-ich-anziehen? Problem.

Leni stand vor ihrem Kleiderschrank und zog ihren dunkelblauen Hosenanzug heraus. Das war ihr Piece de resistance, wenn sie zu Veranstaltungen ging, die etwas gehobener waren. Leni besaß diverse farbige Tücher und auch Rollis die es ihr ermöglichten, den klassischen Look ein wenig aufzupeppen. Sie trug immer die gleichen bequemen halbhohen Pumps. Sie betrachtete sich im Spiegel an ihrer Garderobe.

—So schlecht schaust du gar nicht.—

Gegen Viertel nach sieben stand Leni in einer Ecke der Galerie, nippte an einem Glas Mineralwasser und beobachtete die anderen Gäste.

Warum hatte sie sich nur breitschlagen lassen?

Natürlich hatte sich Frau Weber gefreut, dass sie gekommen war. Aber als ausstellende Künstlerin, war sie damit beschäftigt, potentielle Gönner und Käufer u bezirzen.

—Schau dir mal ihre Bilder an und wenn du vor jedem zwei oder drei Minuten verbracht hast, dann kannst du ruhigen Gewissens wieder heim gehen.—

Leni nahm den Rat ihrer inneren Stimme an und schlenderte, von dem meisten anderen Besuchern unbeachtet, langsam von Bild zu Bild.

Vor einem besonders großen Gemälde blieb sie länger stehen.

»Ein beachtliches Werk. Das würde mir sehr gefallen.« Eine Dame Ende dreißig war neben sie getreten. Sie nippte elegant an einem Glas Sekt. Ihr Kleid war etwas zu kurz für Lenis Geschmack.

—*Seltsames Material, so schillerig.*—

Solange sie sich darin wohlfühlt.

—*Da bin ich mir nicht mal so sicher. Schau mal wie sie immer mal nervös nach jemanden zu suchen scheint und ihre Fingernägel sind angeknabbert. Passt so gar nicht zu dem edlem Kleidchen.*—

»Ja mir gefällt es auch«, antwortete Leni der Dame.

»Ich bin mir nur unsicher, ist es ein Berg, oder eine Frau.«

»Das ist ja das Wunderbare an Kunst, man kann so viel reininterpretieren. Mein Verlobter ist ein echter Kunstkenner. Er hat mir eine ganz neue Welt eröffnet. Schade, dass er heute nicht kommen konnte.« Sie seufzte.

»Ja, so jemanden kenne ich auch.«

Lenis Stimme trieft vor Sarkasmus, denn ihr war plötzlich Theo eingefallen, der bei Besuchen von Galerien oder Museen in gönnerhaftem Ton zu jedem eine eigene Meinung hatte, die zeigen sollte, wie gebildet er war.

—*Ich weiß echt nicht, wie du den Typen so lange hast tolerieren konntest.*—

Ich gebe zu, daran ist mein fester Wille zur Toleranz schuld. Wenigstens hatte ich nie so Sternchen in den Augen wie diese Dame hier. Ich hoffe nur, ihr Typ ist nur ein wenig versnobt und kein so ein Arschloch wie Theo.

»Dann tut es mir leid, dass Sie diese Vernissage nicht so genießen können, wie Sie es sollten.«

Die Dame winkte ab. »Halb so schlimm. Es ist wichtiger, dass mein lieber Theodor seine Finanzen in Ordnung bringen kann. Sie wissen ja, die momentane wirtschaftliche Lage... Wenn ich ihm doch nur unter die Arme greifen könnte.«

—Scheint, dass der Typ nicht nur heißt wie dein Arsch vom Dienst, sondern sich auch noch so benimmt. Wahrscheinlich liegt es am Namen. Wenn die Szene in einem Buch wäre, dann würdest du jetzt rausfinden, dass der Theo sich neben der Natascha auch noch diese Frau zugelegt hat, neben dir.—

So ein Blödsinn.

—Das ließe sich doch einfach klären. Frag die Frau doch, ob sie einen Theo Brück kennt. Der sei doch so ein toller Kunstkenner. Traust du dich aber nicht.—

Leni holte tief Luft und stählte sich innerlich: »Verzeihen Sie, aber Sie sprechen jetzt nicht von Theo Brück, diesem genialen Kunstkenner? Ich habe schon so viel von ihm gehört. Sind Sie wirklich mit ihm verlobt? Wie absolut spannend.«

—Übertreib's nicht.—

Die jüngere Frau blühte regelrecht auf. »Das ist ja ein Zufall! Tatsächlich bin ich mit diesem wunderbaren Menschen verlobt. Schauen Sie, hier mein Verlobungsring.« Sie streckte Leni die Hand entgegen.

—Irgendwie kommt mir das Muster bekannt vor.—

»Der ist dem Verlobungsring von Lady Diana nachempfunden. Mein Theo weiß, dass ich die Prinzessin sehr verehrt habe. Natürlich ist er nicht echt. Das kann er sich momentan leider nicht leisten.«

—Hätte mich auch gewundert. Der Kerl ist doch viel zu knickrig, wenn es um Geldausgaben für andere geht. Und bei dir hat er immer ziemlich geschnorrt.—

Dem habe ich ja dann doch mit der Zeit einen Riegel vorgeschoben.

—Darüber lässt sich aber auch argumentieren.—

Die Verlobte von Theo schlug sich erschrocken die Hand vor den Mund. »Das hätte ich jetzt nicht sagen dürfen. Bitte erzählen Sie nicht weiter, dass mein Theo sich gerade etwas in finanziellen Schwierigkeiten befindet. Das ist nur vorübergehend. Ich wünschte, ich könnte ihm helfen. Natürlich habe ich ihm meine Ersparnisse schon angeboten, aber das sind ja in der Welt der Großfinanzen nur Tropfen auf den heißen Stein.«

Lenis Magen krampfte sich zusammen. Theo hatte sie auch schon mal um Geld gebeten, aber ihre Ersparnisse waren fest angelegt und so hatte sie ihm damals mit Bedauern nicht helfen können. Sie hatte ihm damals angeboten, er könnte zu ihr in die Wohnung ziehen, um Miete zu sparen. Das hatte er abgelehnt mit den Worten: »Allerliebste Magda, das ist sehr lieb von dir, aber in deiner Schuhschachtel von Wohnung hätte meine Sammlung von Bildern und seltenen Büchern gar keinen Platz.«

—Ich hatte damals schon gefragt, warum er diese ach so wertvollen Dinge nicht veräußerte, wenn er klamm war. Und den extra Raum in deiner Praxis hat er dann doch gern als Büro genutzt. Und du hast ihm den neuen PC und Drucker überlassen, den du eigentlich für dich angeschafft hast.—

Die Dame, die von Lenis innerem Dialog natürlich nichts mitbekam, erzählte ganz vertrauensselig weiter: »Ich verdiene ja nicht schlecht, da ich bei einer älteren Dame wohne und ihr den Haushalt führe. Aber irgendwie ...« Sie zuckte mit einer hilflosen Geste mit den Schultern. »Wenn man jemanden liebt, ist einem kein Opfer zu groß. Und Theos frühere Partnerin hat ihm echt mies mitgespielt. Wenn ich diese sogenannte Heilpraktikerin nur einmal von Angesicht zu Angesicht treffe. Es ist einfach unglaublich, wie sie ihn ausgenommen hat.«

Ich muss hier raus, sonst bin ich versucht, die Frau durchzuschütteln, bis sie wieder bei Verstand ist.

—Würde nichts nutzen. Sie würde nur sagen, du bist eifersüchtig und verzapfst eh nur Lügen.—

Leni zählte stumm auf zwanzig und lächelte dann gequält. »Das ist ja wirklich tragisch. Aber Sie müssen mich entschuldigen, ich sehe da drüben gerade eine Bekannte, die muss ich unbedingt sprechen.«

Sie würde nun heimgehen und das Buch über Gifte lesen und sich dabei überlegen, wie sie sich an Theo rächen könnte.

Kapitel 4

Leni war schon früh in der Praxis. Sie hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, denn es gab vieles zu bedenken.

Die Recherche in ihren diversen Fachbüchern hatte Leni immer mehr davon überzeugt, dass Frau von Heissenstein an einer Vergiftung litt. Ob diese durch Zufall oder mit Absicht herbeigeführt wurde, konnte sie nicht sagen.

Direkt jemanden zu beschuldigen ohne genaue und klare Verdachtsmomente war schwierig.

Leni hoffte, dass eine Ausschlussdiät helfen würde.

—zwei Wochen Pellkartoffeln. Das wird sie schützen.—

Hoffentlich.

Leni öffnete die Praxistür und schaltete das Licht an. So früh am Morgen war alles noch still.

Sie ging zum Anrufbeantworter. Das rote Lämpchen blinkte.

Leni drückte auf Play.

»Guten Tag, hier ist die Haushälterin von Frau Heissenstein. Sie hat mich gebeten, den heutigen Termin abzusagen, da ihr leider etwas dazwischengekommen ist. Sie bedauert sehr und wird sich in Kürze melden.«

Die Stimme kommt mir bekannt vor. Klingt fast so wie die Frau gestern auf dieser Vernissage.

—Die liebe Anastasia, so eine treue Seele—, spöttelte Lenis innere Stimme.

Könnte tatsächlich sein.

—Würde mich nicht wundern, wenn die russische Zarentochter der Frau Heissenstein sagen würde, die Frau Sonnbichler hätte kurzfristig abgesagt.—

Leni griff nach ihrem Handy und wähle Frau von Heissensteins Nummer.

Es klingelte. Und klingelte. Niemand nahm ab.

Lenis Herz begann zu rasen.

Was, wenn Anastasia Frau von Heissenstein gar nicht ans Telefon lässt? Oder die Frau schon tot da liegt?

—Sei nicht so melodramatisch. Fahr hin. Jetzt!—

Leni schnappte sich ihre Jacke und ihre Tasche. Schloss die Praxis ab. Rannte fast zu ihrem Auto.

Die Villa lag am Stadtrand. Fünfzehn Minuten mit dem Auto. Wenn nur in Stuttgart nicht immer diese blöden Staus wären.

Eine gefühlte Ewigkeit später stand Leni vor der Villa Heissenstein und drückte auf die Haustürklingel.

»Wenn diese Anastasia jetzt aufmacht und meint, die gnädige Dame sei nicht zu Hause, renn ich sie einfach über den Haufen«, versprach Leni der Welt im Allgemeinen.

Die Tür öffnete sich und Frau von Heissenstein stand dort. »Aber Frau Sonnbichler, das ist ja eine Überraschung. Ich wollte Sie später eh noch anrufen und einen neuen Termin vereinbaren, da Sie ja den von heute früh hatten absagen müssen. Kommen Sie doch rein.«

»Gerne. Ich hatte so ein schlechtes Gewissen, weil ich mich da mit den Terminen vertan hatte, dass ich dachte, ich komm einfach persönlich vorbei. Wenn es Ihnen recht ist.«

—Sei froh, dass du nicht Pinocchio heißt. Dir würde ja eine ellenlange Nase wachsen.—

»Darf ich Ihnen einen Tee anbieten? Ich wollte mich gerade zum Mittagessen hinsetzen, es gibt leckeren Shrimpsalat und grünen Tee. Wenn Sie mitessen möchten, es reicht sicherlich für zwei.«

»Ich möchte keine Umstände bereiten und Ihre Hausdame hat sicher anderes zu tun«, winkte Leni ab. »Außerdem hab ich schon gegessen.«

»Anastasia hat ein paar Tage Urlaub genommen, sie ist vor einer Stunde verreist.«

»Ist das nicht ein wenig plötzlich?«

»Schon, aber sie hat seit ein paar Monaten einen Verehrer und der hat sie spontan auf eine Reise nach Berlin eingeladen. Da wollte ich dem jungen Glück nicht im Wege stehen. Sie ist ja so eine treue Seele.«

Leni war ihrer Patientin durchs Haus gefolgt und fand sich nun in einem prächtigen Wintergarten wieder. Leni blieb einen Moment stehen und ließ den Blick schweifen.

Der Wintergarten war wunderschön. Lichtdurchflutet. Warm. Ein kleines Paradies.

Weiße und rote Blüten. Mindestens zehn große Pflanzen. Manche fast zwei Meter hoch. Üppig blühend.

»Was für wunderschöne Bäumchen. Und diese Blüten.«

»Ja, da bin ich auch stolz darauf, die Oleander stammen noch von meinem lieben Mann. Er hat Oleander sehr geliebt.«

—Jetzt weiß ich wieder, wie der Film hieß, wo der Mann seine Gattin mit Oleander vergiftet hat, und alle dachten, sie leidet an einer schleichenden Krankheit. »Weißer Oleander«.—

Lenis Blick fiel auf den runden weißen Tisch inmitten der Pflanzenpracht mit passenden Korbesseln. Auf dem Tisch befand sich ein Tablett mit einer Teekanne, einer großen Schüssel gemischten Salat und ein Körbchen mit frischen Semmeln.

»Das sieht ja appetitlich aus.«

Sie zwang sich zu einem Lächeln und trat näher. Leni beugte sich über die Salatschüssel.

Frau von Heissenstein setzte sich bereits. »Anastasia macht wirklich die besten Salate. Sie hat so eine Gabe für ...«

»Moment.«

Leni beugte sich über die Salatschüssel.

»Mal sehen, ob ich alles erkenne, was Ihre liebe Anastasia Ihnen da vorsetzt. Grüner Salat, Gurkenscheiben, leckere Cocktailtomaten, Paprika, Shrimps und diese schönen rosa und weißen Blüten. Sehr dekorativ.«

Leni erkannte auch schmale, ledrige Blätter. Dunkelgrün. In dünne Streifen geschnitten.

Lenis Magen krampfte sich zusammen.

»Die schauen doch genau so aus wie die von den schönen blühenden Büschen hier.«

Sie drehte sich um und zeigte auf die Oleanderbüsche.

Dann wieder auf den Salat.

»Frau von Heissenstein, haben Sie schon von dem Salat gegessen?«

»Nur ein oder zwei Gabelchen.«

»Wie geht es Ihnen?«

»Wenn Sie so fragen, nicht mehr so gut wie heute Morgen. Da hätte ich Bäume ausreißen können. Aber ...«

»Setzen Sie sich. Ich rufe den Notarzt. Da kommen wir mit Naturheilkunde nicht mehr weiter.«

Leni zückte ihr Handy und wählte 112. »Ja, hier ist Sonnbichler, ich rufe an von der Villa Heissenstein. Wir benötigen hier einen Notarzt und Rettungswagen. Verdacht auf eine massive Vergiftung mit Oleanderblüten und -blättern.«

Leni legte auf und wandte sich Frau von Heissenstein zu.

Die ältere Dame saß wie erstarrt. »Vergiftung?«, flüsterte sie. »Aber ... wie ...«

»Die Blütenblätter. Die Blätter. Das ist Oleander. Hochgiftig.« Lenis Stimme war fest. »Jeder Teil der Pflanze ist tödlich.«

»Aber Anastasia würde nie ...« Frau von Heissenstein schüttelte den Kopf. »Sie ist wie eine Tochter für mich.«

»Ich weiß.« Leni kniete sich neben sie.

»Das ist doch sicher alles ein Missverständnis.«

»Jetzt schauen wir erstmal, dass wir Sie wieder gesund kriegen, und dann können wir ja alles klären.«

Bringt es jetzt nichts, ihr noch mehr seelische Qual zu verursachen. Da wird jetzt die Kripo eingeschaltet und dann ist immer noch Zeit, ihr beizubringen, dass diese Anastasia vielleicht doch nicht so eine gute Köchin war.

Draußen heulte eine Sirene.

Der Rettungswagen.

»Warten Sie hier, ich lasse den Notarzt rein.«

* * *

Zwei Sanitäter kamen herein. Ein junger Mann und eine ältere Frau, gefolgt von der Notärztin.

»Guten Tag. Mein Name ist Meier, ich bin die Notärztin. Was ist passiert?«

»Ich vermute eine akute Oleander-Vergiftung. Orale Aufnahme. Vor etwa zehn Minuten.« Leni zeigte auf Frau von Heissenstein. »Sie hat nur wenig gegessen, aber sie zeigt bereits Symptome.«

Leni deutete auf den Salat.

Die Notärztin wandte sich an Frau von Heissenstein.

»Wie geht es Ihnen? Welche Symptome haben Sie?«

»Mir ist nicht gut. Mir ist schwindelig und mein Herz rast so.«

»Dann messen wir mal Ihre Vitalwerte.«

Die nächsten zehn Minuten wurde Frau Heissenstein sorgfältig untersucht und eine Infusion wurde angelegt.

»Wir fahren Sie jetzt ins Krankenhaus, dann sehen wir weiter. Den Salat nehmen wir mit.«

Die Sanitäter legten Frau von Heissenstein vorsichtig auf die Trage.

Während die Sanitäter die Patientin zum Rettungswagen brachten, deutete Leni der Ärztin an, dass sie sie kurz sprechen wollte.

»Ich bin Heilpraktikerin und Frau von Heissenstein kam zu mir, weil sie diese unspezifischen Beschwerden hatte. Ich vermute, dass diese Oleander-Vergiftung schon länger vonstatten geht. Ich würde Sie bitten, den Salat hier zu testen und gegebenenfalls die Polizei zu verständigen. Falls noch Fragen sind, gebe ich Ihnen hier meine Handynummer.«

Leni drückte der Ärztin ein Stück Papier in die Hand, auf der sie ihre Kontaktdaten geschrieben hatte.
»Übers Handy sollte ich immer zu erreichen sein.«

»Wollen Sie nicht hinterherfahren?«

»Nein. Ich ... ich muss noch etwas erledigen.«

Leni winkte Frau von Heissenstein zu. »Ruhen Sie sich aus. Ich komme Sie später im Krankenhaus besuchen.«

Der Rettungswagen fuhr davon.
Leni stand allein in der Villa.
Es war Zeit, diesem Spiel ein Ende zu setzen.

Kapitel 5

Den Rest des Tages verbrachte Leni in ihrer Praxis. Sie tätigte einige Telefonate und überlegte, wie genau sie an die Informationen herankäme, die ihr das Ausmaß von Theos Betrugereien aufzeigen würden.

—Schau doch mal in seinen Computer.—

Das geht doch nicht.

—Klar geht das. Erstens gehört der Computer eh dir. Zweitens steht er in deinen Räumlichkeiten. Drittens hätte Theo sicherlich keinerlei Skrupel, sich bei dir einzuloggen. Was er wahrscheinlich eh gemacht hat, weil Madame Sonnwichler ja eh kein Passwort hat.—

Stimmt überhaupt nicht. Ich habe eins.

—1, 2, 3, bei Issus Keilerei? Also ehrlich, da kommt doch jeder drauf.—

Nur wenn jemand Geschichte als Hauptfach hatte. Und ich gehe mal davon aus, dass Theo auf alle Fälle ein Passwort hat.

—Geh gucken. Aber aus irgendwelchen hohen moralischen Bedenken dem Feind einen Vorteil einzuräumen, finde ich nicht edel, sondern einfach nur saudumm.—

Von mir aus. Gut nur, dass Theo diese Reise macht und nicht plötzlich hier stehen kann.

—Schieb einfach den Riegel vor, dann bist du auf der sicheren Seite.—

Leni tat wie geheißen und betrat den Raum, den Theo sich von ihr als sein Büro erbeten hatte.

»Du brauchst ja eigentlich kein extra Büro. Und mir würde es helfen, wenn ich die Mietkosten sparen könnte. Du kannst ja auch einen offiziellen Mietvertrag mit mir machen. Dann hat alles seine Richtigkeit.«

—Du hast nie einen Pfennig Miete erhalten.—

Wollte ich ja auch nicht. So unter Freunden.

—Rechne mal aus, was er dich über die Jahre gekostet hat, und überleg genau, ob er wirklich dein Freund war.—

Leni wusste, sie war in der Phase der Wut in Bezug auf ihre Verarbeitung von Theos Verrat. Trauern und Heulen würde sie später. Nun musste sie die Energie nutzen, die ihr die Wut verlieh.

Sie fuhr den Computer hoch und verschob die Tastatur so, dass sie bequemer tippen konnte. Darunter lag ein Zettel mit Theos Handschrift.

Er enthielt diverse Abkürzungen und Nummern und seltsame Zahlen-Buchstaben-Kombinationen.

Was ist das denn?

—Ich würde sagen, du hast gerade Theos Passwörter gefunden. BK schaut irgendwie aus wie ein Bankkonto.—

Leni gab das oberste Passwort ein, das einfach aus den Zahlen von Theos Geburtstag bestand.

—Passend, er hat ja übernächstes Wochenende Geburtstag. Bereiten wir ihm eine nette Überraschung.—

Leni konnte sich vorstellen, wie ihre innere Stimme sich genüsslich die Hände rieb.

Leni blickte ratlos auf den Bildschirm.

Was soll ich zuerst angucken?

—Emails? Oder halt... ist das nicht die App, die du für Rechnungen benutzt? Die zuerst, danach seine Korrespondenz.—

* * *

Leni sah sich die Rechnungsapp an. Zunächst fiel ihr nichts Besonderes auf. Alle Patienten waren ordentlich angelegt, die Behandlungen eingegeben und abgerechnet. Allerdings ...

—Schau dir mal die Abrechnungsdaten an. Die sind über die letzten paar Monate. Lauter Leute, die DU nicht gesehen hast. Kannst du die Rechnungen einsehen?—

Leni klickte einige Male hin und her und fand dann einen Ordner, der »Lenis Praxis« hieß. Dort gab es einen speziellen Ordner, in dem die via E-Mail versandten Rechnungen abgespeichert waren. Leni druckte eine Rechnung aus und sah sie genauer an.

Zunächst sah der Briefkopf und alles genau aus wie ihr eigener.

—Die Bankverbindung ist anders und die Beträge sind dreimal so hoch, wie du normalerweise verlangst. Und auf welchen Brief bezieht er sich da: »Verweisen wir auf unseren Brief bezüglich Management und Adressänderung«?—

Nach kurzer Suche fand Leni den Brief, überflog ihn und las ihn dann laut:

»Liebe Patienten,

Ich habe beschlossen, noch eine weitere Fortbildung zu machen, die mich dieses und wohl auch noch nächstes Jahr zeitlich stark beschäftigen wird. Deshalb habe ich Frau Natascha Petrovska als Partnerin in meine Praxis aufgenommen.

Sie ist eine kompetente Heilpraktikerin und wird für Sie da sein, wenn Sie Hilfe benötigen.

Aus organisatorischen Gründen, weil ich eben sehr viel unterwegs sein werde, haben Natascha und ich beschlossen, neue Praxisräume zu beziehen, und somit gibt es auch eine neue Telefonnummer und Adresse.

Bitte beachten Sie auch, dass sich die Kontonummer geändert hat.

Um eine zügige und gute weitere Behandlung zu gewährleisten, haben Natascha und ich Herrn Theodor Brück gewinnen können, der sich nun um die nicht

medizinischen Belange wie Terminvergabe und Rechnungswesen kümmern wird.

Mit lieben Grüßen

Magdalena Sonnbichler, Heilpraktikerin«

* * *

Leni zerknüllte das Blatt Papier und stampfte mit dem Fuß auf.

Sie lief eine Weile im Kreis.

—Jetzt mach dir mal eine Kanne Ostfriesentee. Dann planen wir, wie wir weiter vorgehen.—

Ich muss die Polizei einschalten. Die werden sich wundern, wenn ich gleich zweimal bei ihnen vorstellig werde. Gestern wegen Frau von Heissenstein und heute wegen Theo. Die nehmen mich doch nicht mehr für voll. Und der Schaden, den Theo und Natascha da angerichtet haben. Ich kann meinen Patienten doch nicht mehr in die Augen schauen.

Leni eilte in ihre Küche und bereitete sich eine Kanne ihres geliebten Ostfriesentees zu, dann kramte sie in ihrer Notfallschublade, holte eine Packung englisches Shortbread und eine Tafel Schokolade hervor und setzte sich hin.

Eine Viertelstunde später waren Kekse und die Schokolade vertilgt und die Teekanne leer. Aber Leni hatte einen Plan. Ob er ganz legal war, wusste sie nicht, aber sie würde Theo treffen, da wo es ihm am meisten wehtun würde.

Sie ging in ihre Praxis, wo ihr eigener Computer stand, fuhr ihn hoch und holte sich einen neuen Schreibblock aus der unteren Schublade ihres Schreibtisches. Mit ihrem Lieblingskugelschreiber zog sie einige Linien nach unten und schrieb über die so entstandenen Spalten: *Miete, Patientenhonorare/Rückzahlung, Anderes.*

Danach machte sie sich mehrere Notizen unter *Anderes.*

Der Tag und wohl auch die Nacht würden arbeitsreich werden.

Kapitel 6

Leni sah sich um. Praxisräume und Wohnung waren leergeäumt. Die fein säuberlich beschrifteten Kartons zunächst einmal eingelagert.

Die Möbel hatte sie einer Firma gegeben, die sich auf Haushaltsauflösungen spezialisiert hatte.

—Wenn Theo in zwei Tagen hier aufschlägt, wird er sich wundern.—

Das hoffe ich. Das hat mich schon eine Stange Geld gekostet, die Schlösser austauschen zu lassen. Und die Polizei ist auch verständigt, die wird ab Mittag hier verstärkt Streife fahren.

* * *

Die letzten Tage war Leni sehr beschäftigt gewesen: Zunächst hatte sie jedem Patienten, der die gefälschten Rechnungen bezahlt hatte, den vollen Betrag zurücküberwiesen, mit einem Begleitbrief zur Erklärung:

»Liebe Patienten,

hiermit erstattet Ihnen Herr Theo Brück den vollen Betrag von Euro XYZ zurück. Dieser Betrag wurde von Herrn Theo Brück und Frau Natascha Petrovska zu Unrecht berechnet. Das Ganze geschah ohne Billigung und ohne Wissen von Frau Sonnbichler.

Frau Sonnbichler weist ausdrücklich darauf hin, dass Frau Natascha Petrovska keine Prüfung zur Heilpraktikerin abgelegt hat (Stand heute), sich deshalb auch nicht Heilpraktikerin nennen darf und diesen Beruf nicht ausüben darf. Eine Anzeige an das zuständige Gesundheitsamt wurde von Frau Sonnbichler erstattet.

Herr Brück nutzte die Tatsache aus, dass Frau Sonnbichler beschlossen hatte, ihre Praxis aufzugeben und ins Allgäu zu ziehen.

Als Frau Sonnbichler, die schon dabei war, ihren Umzug zu planen, durch Zufall erfuhr, was Herr Brück und Frau Petrovska veranstaltet hatten, hat sie sofort Gegenmaßnahmen ergriffen.

Gegen Herrn Brück wurde ebenfalls Anzeige erstattet.

Im Anhang finden Sie mehrere seriöse Heilpraktiker und Ärzte, die sich auf Naturheilkunde spezialisiert haben, denen Sie sich vertrauensvoll anschließen können.

Hochachtungsvoll

Anwaltspraxis Haberecht

Im Auftrag M. Sonnbichler«

* * *

Leni hatte das Geld genutzt, das sie auf Theos Bankkonto in der Karibik gefunden hatte. Dankenswerterweise waren alle relevanten Passwörter auf dem Zettel unter dem Keyboard aufgeschrieben gewesen.

—Und es war genial, dass du für den restlichen Betrag mehrere Rechnungen und Mahnungen ausgeschrieben hast, für anfallende Miete und Nebenkosten der letzten zwei Jahre. Und natürlich das Geld gleich auf dein Konto gebucht hast.—

Naja, der Anwalt hatte da ein paar Bedenken, aber ich denke, Theo wird sich hüten, da zu versuchen, Gegenanklage zu erstatte.

Leni hatte eine Anwaltskanzlei kontaktiert und genau abgesprochen, was sie tun wollte. Ihr war natürlich klar, dass sie dadurch, dass sie das Geld an die Geschädigten zurücküberwies, die Beweisführung vor Gericht erschwerte, aber ...

Wenn ich das nicht gemacht hätte, dann wäre nicht sicher gewesen, ob die Leute je ihr Geld wiedergekriegt hätten.

—Und dem Theo tut es sicher mehr weh, wenn er ohne einen Pfennig dasteht.—

Den Begleitbrief hatte der Anwalt für Leni aufgesetzt, damit klar war, dass sie mit dem Betrug nichts zu tun hatte und auch nicht haftbar gemacht werden konnte.

Sobald alle finanziellen Transaktionen getätigt waren, hatte Leni die Kriminalpolizei verständigt.

Leni konnte zufrieden sein:

Anastasia saß hinter Gittern wegen versuchten Mordes an Frau von Heissenstein. Natascha hatte mehrere Anzeigen wegen Betrugs und Amtsanmaßung am Hals, dasselbe galt für Theo.

Durch ihre Aktion hatte Leni dafür gesorgt, dass Theo Brück zumindest in der Stuttgarter Gesellschaft keinen Fuß mehr auf den Boden brachte.

* * *

Gestern hatte sie noch Frau von Heissenstein in deren Villa besucht. Der älteren Dame ging es wieder gut.

»Frau Sonnichler, wollen Sie nicht zu mir ziehen? Das Haus ist so groß und leer. Und Ihnen könnte ich vertrauen.«

Leni schüttelte den Kopf. »Frau von Heissenstein, vielleicht wäre es jetzt an der Zeit, selber zu neuen Ufern aufzubrechen? Ich jedenfalls werde erst einmal ein paar Monate einfach reisen. Ich wollte schon immer mal die Bretagne sehen, durch Schottland reisen und nach Sardinien. Später werde ich wahrscheinlich eine Weile ins Allgäu ziehen, auf

meinen Hof. Vielleicht haben Sie ja Lust, mich dort zu besuchen?«

Frau von Heissenstein lächelte. »Das klingt wunderbar. Und wissen Sie was? Ich glaube, ich werde Ihre Idee aufgreifen. Eine Kreuzfahrt durchs Mittelmeer habe ich mir schon immer gewünscht, aber mein lieber Mann wurde so leicht seekrank, deshalb ging es immer ins Gebirge, und später wollte ich nicht weg von hier, weil mich alles an meinen lieben Mann erinnert hat.«

Die beiden Frauen umarmten sich.

»Danke«, sagte Frau von Heissenstein. »Und passen Sie auf sich auf.«

* * *

Jetzt stand Leni in ihrer leeren Wohnung und blickte ein letztes Mal durch die Räume.

So viele Jahre hatte sie hier gelebt. So viele Patienten behandelt. So viele Fehler gemacht.

Aber auch: So viel gelernt.

—*Na, bereit für das Abenteuer?*—

Mehr als bereit.

Sie nahm ihren Koffer, warf einen letzten Blick auf die Schlüssel, die sie dem Makler übergeben würde, und verließ die Wohnung.

Draußen wartete ihr Fiat Panda. Vollgepackt mit allem, was sie für die nächsten Monate brauchte.

Die Bretagne. Schottland. Sardinien. Und irgendwann das Allgäu.

—*Weißt du, was das Beste ist?*—

Was?

—*Du hast auf mich gehört. Und jetzt gehört dir die Welt.*—

Leni stieg ins Auto, startete den Motor und fuhr los.

Sie wusste nicht genau, wohin die Reise sie führen würde. Aber zum ersten Mal seit langem war das völlig in Ordnung.

Lenis Geschichte fängt gerade erst an ...

Vielen Dank fürs Lesen.

Jetzt weißt du, wie es mit Leni anfing. Aber:

Nach Stuttgart kommt das Allgäu. Nach dem Betrug kommt die Heilung. Nach Oleander im Salat kommt ...
nun ja, das musst du selbst herausfinden.

Willst du wissen, wie es weitergeht?

Magdalena zieht auf ihren Hof im Allgäu – und stolpert prompt in den nächsten Fall.

Ein Fall für Magdalena Sonnbichler

Tod am Hexenwasser

Ein Fall für Magdalena Sonnbichler - Band 1

Magdalena Sonnbichler ist zurück im Allgäu – auf dem Hof ihrer Kindheit, den sie zwanzig Jahre gemieden hat. Sie sucht einen Neuanfang, Ruhe, vielleicht sogar Heilung.

Doch statt Frieden findet sie einen Toten.

Und ihre innere Stimme flüstert:

Das war kein Unfall.

Jetzt lesen: Tod am Hexenwasser



Weitere Bände der Reihe

Eiskalter Tod		
Wiesenschänder		
Friedhofstod		
Mehr in Arbeit		

Weitere Bücher

Kathy O'Banion Mysterys

Haus im Nebel
Haus im Schnee

Kurzgeschichtensammlung

Plotpourri – kleiner krimineller Ratgeber
Potpourri – kauzige Kreaturen

Diverse andere

Executive – ein Allgäukrimi
Grenzenlos – Geschichten und Gedichte (Herausgeber)

Einzelne Kurzgeschichten (Lesezeit zwischen 5 und 20 Minuten)

Schicksalsschmiede
Geburtstagswein
Panne
Stand: Oktober 2025

Über die Autorin

Alexandra Scherer lebt am Rande des Allgäus, wo sie die Magdalena-Sonnbichler-Krimi-Serie schreibt. Dort, wo hinter jeder idyllischen Fassade eine Geschichte lauert.

Ihre Protagonistin Magdalena ist Heilpraktikerin mit einem besonderen siebten Sinn – und einem ausgeprägten Talent, in Mordfälle zu stolpern. Die Fälle spielen im Allgäu und Bayern, Alexandra Scherer kennt die Region gut.

Sie lebt mit Mann, Hund, Katze und gelegentlich auch Fernweh am Rande des Allgäus. Wenn sie nicht gerade mordet – auf dem Papier versteht sich – reist sie am liebsten mit ihrem Mann durch ferne Länder.

In ihren Romanen verbindet sie regionale Eigenarten mit sympathischen Charakteren und einer Prise schwarzem Humor.

Bleib in Verbindung

Website: www.alexandrascherer.de

Instagram: [@alexandra.scherer.autorin](https://www.instagram.com/alexandra.scherer.autorin)

Facebook: <https://www.facebook.com/alexandrasgeschichten/>